

## Defizite im Wirtschaftsjournalismus

für netzwerk recherche e.v.

von Prof. Max Otte, Ph.D.

[max@otte.org](mailto:max@otte.org)

Köln, den 08.01.2012

Ich wurde vom Vorstand gebeten, das Thema „Defizite im Wirtschaftsjournalismus“, zu dem ich beim Mainzer Mediendisput Diskutant war, aus meiner Sicht darzustellen.

### Vorab:

Meines Erachtens liegen die großen und größten Defizite *nicht* beim Wirtschaftsjournalismus, sondern bei den Ökonomen, die als moderne Priesterkaste mit ziemlich fest gefügten Dogmen (keynesianisch, monetaristisch), realitätsfremder Mathematik und wenig sozialwissenschaftlichem und historischem Verständnis etc. erschreckend kollektiv versagt haben. Das habe ich auch so beim Mainzer Mediendisput sehr deutlich geäußert. Aber Kollektivversagen ist ja in der Geschichte nichts Neues.

NIE HATTEN WIR MEHR ÖKONOMEN ALS HEUTE, NIE HATTEN WIR MEHR KONFUSION BEZÜGLICH ÖKONOMISCHER SACHVERHALTE. Wenn die Wissenschaftler und Fachleute so im Dunkeln tappen und so wenig nutzwertige Einsichten liefern, dann kann man den Wirtschaftsjournalisten nicht zumuten, ihrerseits die notwendige theoretische Aufklärung zu liefern.

Ich erinnere mich, dass ich für meinen 2006er-Bestseller „Der Crash kommt“ auch von zwei Artikeln in Qualitätsmedien inspiriert wurde:

- Balzli et. al. In DER Spiegel 13/2005: „Eine Welt voller Blasen“, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-39834826.html>
- Und eine Titelgeschichte zum Immobilienwahn in Fortune: Shawn Tully: „Is the housing boom over?“ vom 20.09.2004, [http://money.cnn.com/magazines/fortune/fortune\\_archive/2004/09/20/381175/index.htm](http://money.cnn.com/magazines/fortune/fortune_archive/2004/09/20/381175/index.htm)

Es waren also gerade die Wirtschaftsjournalisten, die mir weitere Anstöße/Indizien gaben, an meiner Crash-Prognose zu arbeiten, als die offizielle Ökonomie noch in Aufschwungphantasien schwelgte.

## **Defizite / Potentiale**

### **1. Wissensgrundlagen**

Das Hauptproblem im Wirtschaftsjournalismus ist letztlich, dass es oft nicht gelingt, Orientierungen für die Leser zu vermitteln. Dazu ist allerdings mehr notwendig, als das Auflisten der „Expertenmeinungen“ aus der Ökonomie.

Hier hat sich ein neues „Priestertum“ der Wirtschaft mit zwei Orthodoxien – dem Keynesianismus und dem Neoliberalismus/Monetarismus entwickelt. Bei sind aber letztlich wissenschaftlich nur unzureichende Ansätze, die er ökonomischen Realität nicht gerecht werden. Beide gehen mechanistisch und nicht dialektisch-hermeneutisch mit der Realität um. Das nennt man dann „Wissenschaft“.

Dabei schaffen sich gerade menschliche Realitäten – und hierbei handelt es sich bei Volkswirtschaften – oftmals selber. Ideen und Konzepte beeinflussen die Realität, welche natürlich Nährboden für neue Ideen bietet.

#### **1.1. Bessere technische Wissensgrundlagen**

Wirtschaftsjournalisten benötigen m.E. solides Grundlagenwissen in volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung und Bilanzieren (mindestens jeweils 1 Kurs). Auch Musikjournalisten sollten etwas von Noten verstehen. Dazu wäre ein Kurs für Wirtschaftstheorien anzubieten.

#### **1.2. Bessere historische Wissensgrundlagen**

Die moderne globale Weltwirtschaft ist nicht so radikal neu, wie uns das verkauft wird. Auch das Imperium Romanum und die Zeit um 1900 waren „global“ und „vernetzt“. Leider wird die Wirtschaftsgeschichte mehr und mehr in eine Randfunktion gedrängt.

Hierzu gehört auch die politische Ökonomie und die historische Schule. In der politischen Ökonomie wir die Frage der Verknüpfung von Markt und Macht (in jedem Markt stecken auch Machtstrukturen), in der historischen Schule die konkrete Ausformung von Wirtschaftssitten und Gebräuchen in einer Ökonomie untersucht. Karl Marx, Friedrich List, Werner Sombart, John Kenneth Galbraith, Robert Gilpin.

Politische Ökonomen wissen, dass es „die Märkte“ eines der Unworte der aktuellen Diskussion, nicht gibt. Es sind immer Macht- und Rechtsstrukturen, von Menschen geschaffen.

#### **1.3. Kritische Sozialwissenschaften**

Es würde sich lohnen, den Methoden der kritischen Sozialwissenschaften wieder mehr Beachtung zu schenken. Solange wir bei der positivistischen Methodenorthodoxie der heutigen Wirtschaftswissenschaften bleiben, wird es nicht. Die Einbeziehung der kritischen Sozialwissenschaften geht aber nicht ohne 1.1. – technische Wissensgrundlagen – sonst bleibt es – wie bei Sloterdijk neulich im Handelsblatt – doch ein relativ abstraktes Philosophieren.

## 2. Interessenverflechtungen / Ökonomische Sachzwänge

### 2.1. Bei Ökonomen

Fast alle Ökonomen suchen – auch – nach einen Beraterjob bei einem Ministerium, einem Verband oder einem Unternehmen. Weit über 90 Prozent der führenden Makroökonomien in den USA haben zu dem ein oder anderen Zeitpunkt für die amerikanische Federal Reserve gearbeitet. Die Beschäftigungs- und Karrierestrukturen schaffen starke Konformitätszwänge.

Mittlerweile hat die Finanzoligarchie – das Netzwerk gut vernetzter Investmentbanken, Family Offices, Hedgefonds – etc. die Politik und die Wissenschaft weitgehend „gekapert“ und zu Instrumenten für ihre eigenen Zwecke umfunktioniert. Das schreibt Simon Johnson, ehemaliger Chefvolkswirt des IWF. (Zu lesen in Helge Peukert: Die große Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise, 2. Auflage, Marburg 2010).

Der Begriff der „Finanzoligarchie“ wurde vom amerikanischen Verfassungsrichter und Präsidenten des Verfassungsgerichts Louis Brandeis 1911 in einer Streitschrift zur Usurpation der Macht durch die Investmentbanken geprägt. Nach 1929 wurde diese Macht beschnitten, mittlerweile sind sie wieder die „dominierende zivile Weltmacht“. (Max Otte: Stoppt das Euro-Desaster, Berlin 2011).

Banken stellen zudem „Chefökonomien“ ein. Wenn Otmar Issing sich von Goldman Sachs anheuern lässt, will Goldman Sachs nicht primär seine Expertise, sondern ein angesehenes Gesicht für die Öffentlichkeit. Das bestätigte mir auch einer der bekanntesten Chefökonomien Deutschlands schon vor Jahren: die Werke seiner Abteilung erfreuten sich in der Öffentlichkeit größten Interesses. Seine Kollegen im Geschäftsbereich der Banken interessierten sich jedoch nicht dafür.

Wenn Otmar Issing, der Goldman Sachs verpflichtet ist, dass die Kommission der Bundesregierung zur Reform des Finanzmarktes leitet, kann nichts dabei herauskommen. Wenn ein Ex-Goldman-Sachs-Mann die EZB leitet, ist das auch nicht sehr hilfreich.

Mittlerweile werden immer mehr „Chefökonomien“ von privaten Unternehmen in Stellung gebracht. Damit geht dem Staat immer mehr Deutungskompetenz verloren.

Es gibt nur ganz wenige Ökonomen, die sich diesen weichen Zwängen entziehen können oder wollen. Hierzu gehört Helge Peukert an der Universität Erfurt. „Linke“ Ökonomen wie Peter Bofinger sind zwar oftmals kritisch, vertreten dann aber eine andere Orthodoxie.

Oft sind es informierte und belesene Praktiker mit theoretischem Interesse wie Warren Buffett oder George Soros, die entscheidende Anstöße geben. So sagte Buffett zum Jahreswechsel 05/06 eine massive Rezession für die USA für 2007 voraus.

Ich würde mich in Deutschland zu dieser Gruppe zählen. Ich bin zwar als Unternehmer und Investor aktiv, bin aber „passiver“, wertorientierter Investor. Ich will und kann „die Märkte“ mit meinen Aussagen nicht beeinflussen. Wenn ich jemanden verpflichtet bin, dann dem etwas besser gestellten Normalbürger und dem Mittelständler, keinesfalls aber der Finanzoligarchie. Von diesen Normalbürgern und gelegentlichen Reden/Auftritten beziehe ich meine Einkünfte.

## 2.2. Bei Wirtschaftsjournalisten

Der wirtschaftliche Druck in den Redaktionen ist massiv.

Das Internet mit seiner Kostenlosigkeit, fehlenden Regulierung und der click- und sekundengenauen Messbarkeit von Interesse ist dabei der Grundfluch für alle anderen Medien und die massive Qualitätserosion im Journalismus. (Max Otte: Der Informationscrash, Berlin 2009).

Internet und lokale Zeitungen sowie private Fernsehanbieter sind dabei bereits verloren. Es bleiben also nur

- Qualitätszeitschriften und Zeitungen
- öffentlich-rechtliche Rundfunk- und Fernsehanstalten

Der ökonomische Druck hat zur Folge

- Abhängigkeit von Werbekunden, immer mehr paid content. Selbst die Titelauswahl im Wirtschaftsteil angesehener Zeitungen wie der FAZ, mit der ich aufgewachsen bin, liest sich manchmal wie ein Werbeblatt für Produkte der Finanzbranche.

Dies lässt sich bei den Zertifikaten exemplifizieren. Diese Produkte sind in Summe eindeutig schädlich für Privatanleger und stellen einen Selbbedienungsladen der Finanzbranche auf Kosten der Anlegerinnen und Anleger dar. (Anne T.: Die Gier war grenzenlos, Berlin 2009, Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger: div. Schwarzbuch Börse). Dennoch wird auch im Wirtschaftsteil von Qualitätstageszeitungen immer wieder darüber berichtet.

- So hat sich kaum ein privates Print-Qualitätsmedium wirklich mit dem Komplex „Finanzoligarchie“ auseinandergesetzt. (Ansatzweise in öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten).

Man gibt sich kritisch, aber wirklich dezidiert kritische Standpunkte leisten sich die wenigsten Qualitätsmedien.

- Übernahme von immer mehr Inhalten „Studien“ von durch Verbände oder Interessengruppen bezahlte Ökonomen.
- Zu wenig Ausbildung, zu wenig Zeit für Hintergrundberichte.
- Wirtschaftsberichterstattung im Stil von Sportberichterstattung (Tempo, Wettläufe, Bewegung) anstelle von Hintergrundberichten und Einordnung.